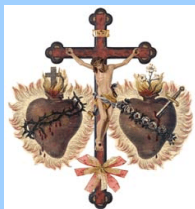


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Dezember-
Januar
2022 / 2023

167

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Stille Nacht! Heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
lieb' aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund':
Jesus in deiner Geburt.**

Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden

■ Wir, Menschen, haben ja denselben Überlebensinstinkt, wie auch die gesamte Tierwelt. Dementsprechend sind wir auch darauf bedacht, dass wir möglichst allen kritischen Situationen aus dem Weg gehen, die uns begegnen könnten, und eine Art Sicherheitszone um uns herum errichten. Starke Erschütterungen dieses gewünschten sicheren und ruhigen Zustandes unseres Lebenswegs betrachten wir somit als eindeutig negativ und bemühen uns, sie möglichst zu vermeiden.

Wenn aber in unserem Leben bestimmte Ereignisse passieren oder auch als möglich und wahrscheinlich im weiteren Lebensverlauf erscheinen, die wir verständlicherweise auf die eine oder andere Art als sogar *ernsthafte Bedrohung* wahrnehmen, belastet uns das natürlich und stimmt traurig. So besteht bei uns die Gefahr und entwickelt sich auch eine gewisse Tendenz, uns bisweilen auch übertrieben großer Sorge hinzugeben und dadurch bedingt einer starken emotionalen Niedergeschlagenheit zum Opfer zu fallen.

Besonders wenn wir dann meinen sollten, es mit der Wucht der gegnerischen Kraft nicht aufnehmen zu können, weil sie uns ja deutlich überlegen erscheint (und dies menschlich-realistisch gesehen wohl auch ist), können wir leicht eine große Angst um die Zukunft empfinden und in Panik verfallen. Aber Angst und Panik fesseln uns dann ja bekanntlich auf eine sehr schädliche Weise und reduzieren somit in der Folge unsere Fähigkeit des rationalen Denkens und tatkräftigen Handelns. Man verliert die Hoffnung auf die Zukunft, die ja in gewisser Weise der Sauerstoff für unser Leben ist, und gibt sich fast schon der Depression hin.

■ Interessanterweise lesen wir am 24. Sonntag nach Pfingsten, der ja gleichzei-

tig der letzte Sonntag im Kirchenjahr ist, im Evangelium der hl. Messe von solchen bedrohlichen Ankündigungen Jesu an Seine Jünger und Apostel, die in uns ebenfalls große Sorge entstehen lassen. Denn zunächst ist da die Rede vom „Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat“ und der „an heiliger Stätte“ geschehen werde, weswegen „die Leute in Judäa ins Gebirge flüchten“ sollten, und zwar sehr dringend (Mt 24,15). Natürlich erfüllt dies einen katholischen Christen mit Sorge und verursacht in ihm eine gewisse Unsicherheit. Was ist hiermit denn gemeint?

Weil dies ein eindeutig prophetischer Text ist, ist es schwierig, diese Prophetie einem konkreten Ereignis in der Geschichte der Menschheit oder der Kirche zuzuordnen. Aber wohl ist hier auch generell die Rede von der Bemühung antichristlicher Kräfte, die sittlich-moralische Werteordnung umzustoßen und das Heilige in seiner Grundgeltung „abzuschaffen“. Gehört es ja zum alten Traum des Teufels, Gott als die oberste sittliche Instanz abzusetzen und selbst den Platz Gottes einzunehmen, um dann selbst von den Menschen als „Gott“ anerkannt zu werden (vgl. Mt 4,8-10).

Jedenfalls sehen heute viele glaubens-treue Katholiken die praktische Abschaffung des überlieferten Messopfers in der „Konzilskirche“ und ihr Ersetzen durch ein protestantisch angehauchte Mahlfeier der „neuen Messe“ als jenen „Greuel der Verwüstung ... an heiliger Stätte“. Zweifels-ohne könnte da was dran sein – handelt es sich ja hierbei um das Ersetzen des überlieferten Heiligen durch das geschaf-fene Menschliche.

Des Weiteren spricht Jesus an jener Stelle: „Denn dann wird eine so große Drangsal eintreten, wie es von Anbeginn

der Welt bis jetzt keine gegeben hat noch je geben wird. Ja, würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt.“ (Mt 24,21f.) „Denn es werden falsche Messias und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und (Schein?)Wunder wirken, um wo möglich selbst die Auserwählten irreführen. Seht, Ich habe es euch vorausgesagt.“ (Mt 24,24f.)

Wie soll man sich denn angesichts solcher schwermütigen Ankündigungen und trüben Aussichten keine ernsthaften Sorgen um die Zukunft machen? Ja, Jesus spricht da eine sehr klare Sprache – Er nimmt uns sehr ernst und möchte dem vorbeugen, dass wir etwa naiv und leichtfertig wären. Aber können wir die Last solcher Prophezeiungen auf unseren schwachen Schultern tragen? Überfordert Er uns damit nicht?

Und wenn man dann auch noch liest, dass nach „der Drangsal jener Tage sich die Sonne verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren“ würden, dass „die Sterne vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden“, fühlt man sich ja fast berechtigt, große Angst zu empfinden, die leicht sogar in Verzweiflung übergehen könnte. Ja, die Gefahr ist groß, dass nicht wenige Menschen dann so oder so durchdrehen und ihr Leben in Bezug auf die aktive Tatkraft als geradezu beendet ansehen. Sinngemäß die Hände in den Schoß legen und alles als endgültig verloren betrachten.

■ Wenn wir aber auf den Beginn des 24. Kapitels bei Matthäus schauen, so werden auch da schon ganz schlimme Ereignisse angekündigt, die uns ebenfalls stark beunruhigen können und in der Regel auch tun: „Seht zu, dass euch niemand irreführt. Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin der Messias. Und sie werden viele irreführen.“

Dann kündigt Jesus auch „Kriege“ an, Aufruhr, „Hungersnot, Pest und Erdbeben allenthalben“.

Trotz dieser ganzen düsteren Aussichten, ruft Er den Aposteln aber auch positiv ermahmend zu: „Habt acht, lasst euch nicht erschrecken“.

Ja man werde die Jünger auch „der Drangsal überliefern und euch töten; um meines Namens willen werdet ihr ... gehasst sein.“ Viele würden „zu Fall kommen, einander verraten und hassen. Falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele irreführen. Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden. Die Frohbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker.“ (Mt 24, 4-14.)

Jesus kündigt den Aposteln also schwere Prüfungen an und möchte sie ausdrücklich darauf vorbereiten. Damit halt niemand der naiven Illusion erliege, er würde nur auf Zustimmung stoßen. Eben deswegen diese direkte und schonungslose Rede. Niemand werde ja vor ihnen den roten Teppich ausrollen und sie mit Applaus empfangen. Ja rechnet lieber gleich zu Beginn damit, dass man sich genau so gegen euch und eure Predigt vom Reich Gottes in Jesus Christus auflehnen wird, wie man sich gegen mich, Jesus, aufgelehnt und mich dann aggressiv bekämpft hat. Das wird unter Umständen auch mit euch so passieren können. Rechnet also lieber gleich mit Verfolgungen verschiedenster Art, denn die Liebe zur Wahrheit ist bei den Menschen nicht gerade stark ausgeprägt.

Zugleich heißt es dann aus dem Mund Jesu auch: „Seht zu, dass euch niemand irreführt!“; und: „Habt acht, lasst euch nicht erschrecken!“ Bleibt also trotz allem geduldig und dreht nicht durch, verfallt in keine allzu große Angst und Panik und

überlasst euch auf keinen Fall der Verzweiflung!

Ihr als meine Jünger und Vertraute müsst halt auch diesen tiefen geistigen Zusammenhang erkennen: „Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten.“ Die Menschen geben Gott auf, weil sie nicht umkehren, sondern weiter (oder nach einem Rückfall wieder) in der Sünde leben wollen. Sie fröhnen lieber den irdischen Götzen und verlassen den einen wahren Gott.

Wegen dieser bewusst gewählten „Gottlosigkeit“ „wird die Liebe bei den meisten erkalten“ bzw. in Hass allen jenen gegenüber umschlagen, die doch lieber die Wahrheit Gottes suchen und trotz ange drohter Repressalien unbedingt bei Jesus und Seiner Kirche bleiben wollen. So gesehen muss es dann fast automatisch dazu kommen, dass man die Jünger Jesu „der Drangsal überliefern und euch töten wird; um meines Namens willen werdet ihr von allen Völkern gehasst sein.“

■ Bei diesen ganzen schweren Prüfungen sollen die Jünger aber auch niemals vergessen, welchen Weg zu gehen Jesus ihnen dann dringend ans Herz legt: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden!“ Also ruft Er uns zu: Lasst euch durch diese ganzen schweren Prüfungen auf keinen Fall beirren und verharret auf dem rechten Weg des Heils! Gebt weiterhin Gott die Ehre und nehmt sogar weiter an tiefer Ehrfurcht vor Gott zu! Besinnt euch noch mehr auf die Lehre Jesu und entdeckt in Ihm jeden Tag von neuem den göttlichen Erlöser und Heiland eurer Seelen!

Denn nur wenn wir die Wahrheit immerdar suchen und in der Liebe Christi verbleiben, gibt es für uns trotz aller Widerwärtigkeiten, Lügen und Bosheiten um euch herum keinen Grund durchzudrehen und in Verzweiflung zu verfallen! Zumal man dem Bösen nur dann am wirksam-

sten widerstehen kann, wenn Glaube, Hoffnung und Liebe in uns lebendig sind und uns die Ausrichtung im Leben geben!

Ja, uns erwarten allem Anschein nach schwere Prüfungen. Was wir in den letzten drei Jahren in der sogenannten „Corona“-Krise erlebt haben, ist doch der Wegfall einer ganzen Reihe von Grundpfeilern eines vernünftigen Zusammenlebens von Menschen in einer Gesellschaft – freie Meinungsäußerung, gesundheitliche Selbstbestimmung, sachorientierte wissenschaftliche Forschung, offenes Zugehen auf die Mitmenschen. Gegenwärtig wird ja fest daran gearbeitet, die Menschen durch die Infrage-Stellung ihrer familiären, völkisch-kulturellen und sogar auch noch geschlechtlichen Identität zu verunsichern und somit zu entwurzeln, um sie sich umso gefügiger zu machen.

Und man redet eigentlich schon ganz offen davon, dass in der nahen Zukunft eine totalitäre Unterjochung der Menschen stattfinden solle – durch die Abschaffung von Bargeld, durch die Einführung von digitalem Geld und einer digitalen Identität, wodurch man nur mit einem QR-Code Zugang zu vielen bisher so selbstverständlich erlebten Aktivitäten des Alltags erhalten dürfte. Reisen, Essen, Denken – all das soll von oben reglementiert und vorgeschrieben werden. Natürlich erfüllen solche Aussichten jeden normal denkenden Menschen mit großer Sorge.

Aber dennoch sollten wir da auf keinen Fall verzweifeln und in so entstehender Hoffnungslosigkeit in Panik verfallen. Der liebe Gott ist ja auch noch da, wobei Er ja den Satan als den größten Feind Gottes und des Menschengeschlechtes gerade zu dem Zeitpunkt *grundsätzlich überwunden* und *heilsrelevant entmachtet* hat, als Er am Kreuz hängend menschlich gesprochen und von außen gesehen die bitterste

Niederlage Seines Lebens hier auf Erden erlitten hatte. Somit erhält auch unsere in Jesus Christus verwurzelte Liebe sühnende Wirkung und trägt so zur Überwindung des Bösen bei – in dem Maß, wie uns von Gott an Prüfungen zgedacht ist.

Sicher sollte man sich auch in praktischer Hinsicht überlegen, wie man sich auf die eine oder andere womöglich entstehende Notsituation vorbereitet und ihr begegnet. Und gerade dann, wenn menschlich gesprochen eine jegliche Hoffnung schwinden sollte, wende man sich umso bewusster dem Heiland zu und lege sich in Seine Hände. Denn das Heil kommt grundsätzlich von Ihm und Er hat ja schon oft so manche Krisensituation in unserem Leben und dem Leben der Kirche zu unserem Nutzen und Vorteil wenden können: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht“ (Röm 8,28). Es lohnt sich, diese Ausdauer in der Bewahrung einer positiven liebenden Haltung zu Gott zu behalten und auch den Mitmenschen gegenüber durch keine Tristesse aufzufallen.

■ Gerade die sogenannte „Corona“-Krise bestätigt ja so anschaulich, dass es sich lohnt, sich unabhängig von staatlich-medialer Bevormundung selbst Gedanken zu machen und bei den gewonnenen Erkenntnissen zu verbleiben. Was hat man denn nicht offiziell für einen geradezu infernalischen Druck gesorgt (ideologie-bedingt getrieben), um die Menschen praktisch zu einer bestimmten Spritze zu zwingen. Man sei ein egoistischer Bösewicht, ein rücksichtsloser Menschenfeind, ein schlechter Christ, wenn man sich die betreffende „Impfung“ nicht geben lasse. Man solle solche Menschen ausschließen aus der Gesellschaft, sie für eine Art asozialen Abschaum halten und sie womöglich gar nicht behandeln, wenn sie wegen welcher Erkrankung auch immer ins Krankenhaus müssten. All das wurde geäu-

ßert.

Und was erleben wir jetzt? Einen starken Anstieg von Nebenwirkungen dieser „Impfung“, deren Zahl im letzten Jahr die der Nebenwirkungen der letzten 20 Jahre zusammen gerechnet deutlich übersteigt. Die Zahl der Herzmuskelerkrankungen bei jungen und an sich gesunden Menschen nimmt zu. Ärzte klagen über die deutlich überdurchschnittliche Zunahme von Krebserkrankungen, wobei auch die Übersterblichkeit erschreckende Maße angenommen hat. In manchen Ländern beträgt sie 15-20%, in anderen bis 40% oder sogar 65%, wie dies z.B. von Island berichtet wird, wobei gerade Länder mit besonders hoher Impftrate umso höhere Übersterblichkeit aufweisen. Immer wieder sickern neuerdings Meldungen durch, wonach jemand „plötzlich und unerwartet“ verstorben sei.

Ebenso nimmt der Rückgang der Geburtenrate dramatische Ausmaße an. Zwar bemüht man sich im offiziellen politischen Bereich, dies zu ignorieren, aber wenn dieser Rückgang in manchen Gegenden bis zu 50-70% beträgt und „schön brav“ neun Monate nach Beginn der „Corona-Impfung“ bei jüngeren bzw. auch schon schwangeren Frauen eingesetzt hatte, dann ist doch der betreffende Zusammenhang nicht ernsthaft zu leugnen!

Jetzt geben sogar auch schon manche hochrangige Politiker ganz zaghaft zu, dass die ganzen „Corona-Maßnahmen“ der letzten Jahre nennenswerten Schaden angerichtet haben. Und dies hätte man nicht unbedingt machen und jenes nicht einschränken müssen. Aber anstatt diese ganze Problematik sachlich aufzuarbeiten und entsprechende Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, gehen die dafür Verantwortlichen hin und faseln nun etwas von „Amnestie“ und „Blick nach vorne“. So jedenfalls der ehemalige deutsche Gesundheitsminister und ein Ministerprä-

sident eines deutschen Bundeslandes.

Sie behaupten, sie hätten früher nicht gewusst, dass diese ganzen Maßnahmen Unheil anrichten würden. Berücksichtigt man aber, dass sie sich in eigenen Kreisen und bei ausgeschalteten Kameras sofort die Masken abgenommen und keine Abstandsregelungen mehr eingehalten hatten (obwohl der einfachen Bevölkerung massiv „gepredigt“!), muss man schlussfolgern, dass sie alles ganz genau gewusst haben. Zumal auch Fotos und Videos publik geworden sind, wie sich manche Politiker die „Impfung“ mit der Abdeckung auf der Spritzenadel darauf haben geben lassen. Sie spielten also eine Show.

Nun, nach christlich-katholischen Grundsätzen muss einer Vergebung sowohl ein aufrichtiges und vollständiges Schuldeingeständnis als auch eine der Schwere der Schuld entsprechende Buße vorausgehen! So sagte jemand, an Vergebung in solchen Fällen könne man erst denken, wenn die betreffenden Verantwortlichen etwa 75% ihres hohen Einkommens für die ganzen Opfer der „Corona-Maßnahmen“ und „Impf“-Aktionen aufbringen bzw. auch ihre Villen und Luxus-Häuser verkaufen und in eine 2-3-Zimmer-Wohnung ziehen. Außerdem müsse die Pharma-Industrie ihre ganzen durch die „Impfung“ erzielten astronomischen Gewinne an ihre Opfer abgeben. Also Wiedergutmachung.

Wie viele Menschen sind denn nach dem kommunistischen Prinzip der „freiwilligen Pflicht“ zur betreffenden Nadel gezwungen worden. Sonst hätten sie den Arbeitsplatz verloren und finanziell größte Probleme bekommen. Aber wie viele haben danach ihre Entscheidung bitter bereut, dem betreffenden Druck nachgegeben zu haben, weil sie jetzt ihre Gesundheit in einem nicht unbedenklichen Ausmaß ruiniert haben. Wie viele menschliche Existenzen sind dadurch tatsächlich

zerstört worden, zumal auch von den Menschen, die sich nicht dem betreffenden Diktat beugen wollten und oft nur schon beim Zweifel-Äußern hart sanktioniert wurden.

Und wie sehr fühlen sich jetzt jene Menschen für sich und die ihnen anvertrauten Personen erleichtert, die diesem ganzen Druck nicht nachgegeben und es vorgezogen haben, lieber beschimpft und gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden als sich jene Spritze geben zu lassen. An diesem Beispiel sieht man es auch: „Wer ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden“!

Ja, vielleicht werden uns in naher Zukunft weitere schwere Zeiten begegnen oder noch Schlimmeres als bisher zugemutet werden. Haben wir doch in der sogenannten „Corona-Krise“ wohl alle schon gedacht, dies Ungerechtigkeit oder jene Bosheit würden sie doch nicht tun bzw. nicht wagen, es umzusetzen. Aber sie haben es dann doch getan oder wenigstens probiert. Und gerade die diktatorisch anmutenden Erpressungsversuche derer, die die Macht haben und die Medien kontrollieren, haben uns die Augen dafür geöffnet, was jene nämlich schlussendlich bezwecken.

Aber trotzdem sollten wir tunlichst vermeiden, Panik zu empfinden und in Angststarre zu verfallen. Ist es doch den betreffenden Mächtigen erstens nicht gelungen, die Natur (als Schöpfungsordnung Gottes) auszutricksen – sie rebelliert und zeigt mit ihrer Reaktion auf eine sehr traurige Art und Weise an, dass sie die betreffende giftige Substanz nicht verträgt. Und zweitens ist es auch der Standhaftigkeit derer zu verdanken, die den ganzen Lügen und Manipulationen die Stirn geboten haben, dass immer mehr Menschen umdenken bzw. überhaupt zu verstehen beginnen, in welches üble Spiel sie hineingezogen werden sollen.

Die Tatsache, dass nicht alle ihren Arm für die Spritze gereicht haben, ist ebenfalls ausschlaggebend, dass man heute vergleichen kann – wer denn weniger häufig krank wird und wessen natürliches Immunsystem nun doch sozusagen künstlich geschwächt worden ist und andere Schäden auftreten. So braucht es immer Menschen, die beim Unrecht nicht mitmachen und sogar bereit sind, einen entsprechenden Preis für ihre gesunde Standhaftigkeit zu bezahlen.

Wie verhielt es sich hiermit bei der ersten Generation der Jünger Jesu? Man hat sich von Jesus innerlich berühren lassen und hat Ihn mit Freuden als den Heiland und Retter aufgenommen. Aber das gefiel vielen gerade nicht, auch wahrscheinlich, weil sie selbst ein schlechtes Gewissen hatten und die Christen nicht weiter als ständige Anklage ihres Gewissens erleiden wollten. Jedenfalls kam es praktisch sofort zu Verfolgungen des Christentums und der Gläubigen.

Die einen haben dem auf sie ausgeübten Druck irgendwann nicht mehr standgehalten und sind eben umgefallen. Wie auch immer es dazu kam, aber es hat bei ihnen dann schlussendlich leider doch nicht ausgereicht mit der bisher angesammelten Glaubenskraft und -substanz. Vielleicht war bei einigen der Glaube nicht tief und echt, vielleicht fehlte es den anderen an erforderlicher Entschiedenheit, den Gütern dieser Welt zu entsagen, womöglich sind die dritten einfach schwach geworden – allen fehlte dann doch die notwendige Beharrlichkeit im Guten.

Die anderen hatten aber doch einen längeren Atem und sind bei allen Prüfungen standhaft geblieben. Ja, viele von diesen treuen Jüngern Jesu haben einen hohen bis sehr hohen Preis für ihre Treue bezahlt, haben sich aber dadurch dennoch nicht entmutigen lassen und sind dann in ihrer Glaubenshaltung innerlich umso ge-

reinigter und gestärkter aus den ganzen Verfolgungen hervorgegangen. Sie haben es für Wert gehalten, um der Liebe Christi willen die Schmach mit Ihm zu teilen (vgl. Apg 5,41)!

Dabei haben ja nicht wenige sogar auch das Martyrium auf sich genommen und ihre Treue zu Jesus mit ihrem Blut besiegelt. Sie sind dann die vorzüglichsten Zeugen der Wahrheit Jesu geworden und gewissermaßen zum Samenkorn für künftige Generationen von Gläubigen.

Aber auch wir können alle unsere Prüfungen heute nur dann überstehen, wenn wir unentwegt Gott und Seine Wahrheit suchen, wenn wir in Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen und Werke der Gottes- und Nächstenliebe praktizieren. „Ihr möchtet mit der Erkenntnis Seines Willens in aller geistgewirkten Weisheit und Einsicht erfüllt werden, damit ihr des Herrn würdig wandelt, ganz so, wie es Ihm wohlgefällt. Ihr sollt in allen guten Werken fruchtbar sein und durch die Erkenntnis Gottes wachsen; sollt dank Seiner machtvollen Herrlichkeit mit aller Kraft zu aller Geduld und Langmut ausgerüstet werden und sollt mit Freude Gott dem Vater dank sagen, der uns befähigt hat, am Erbe der Heiligen im Lichte teilzunehmen.“ (Kol 1, 9-12.)

So schalten wir bei Wahrnehmung von schlechten Nachrichten und bedrohlichen Ankündigungen, die uns sehr wohl auch in große innere Unruhe versetzen können, auch ganz bewusst allen Medienkonsum ab und wenden uns umso vertrauensvoller dem Heiland im Gebet zu. Denn nur dann, wenn Er in uns geistig entsprechend Gestalt annimmt und „zur Mannesreife, zum Vollmaß des Alters Christi“ (vgl. Eph 4,13) heranführt, werden wir imstande sein, in Christus „bis ans Ende“ auszuhalten, um von Ihm dann „gerettet“ zu werden!

P. Eugen Rissling

Ich sehe Dich in tausend Bildern...

Maria von Guadalupe (Erscheinung: 12. Dezember 1531)

Unter den vielen Bildern Mariens, die es auf der Welt gibt, werden manche verehrt als „nicht mit Menschenhand gemalt“. Ein ganz besonderes Bild dieser Art befindet sich in Guadalupe in Mexiko, das mit rund 20 Millionen Pilgern jährlich weit vor Lourdes (6 Mio) oder Fatima (5 Mio) der meist-besuchte Marienwallfahrtsort der Welt geworden ist. Der Hauptwallfahrtstag ist der 12. Dezember, der Tag, an dem im Jahr 1531 das Bild Mariens - nach Erscheinungen und Botschaften an einen armen mexikanischen Bauern - sich wunderbar vor aller Augen zeigte. Maria bat damals, als sie ihr Bild als Zeichen hinterlassen hatte, ihr zu Ehren ein Gotteshaus zu errichten, damit die Menschen einen Ort hätten, an dem sie mit all ihren Nöten und Sorgen zu ihr kommen könnten, damit sie ihnen Hilfe bringe.

Trotz der raschen Verbreitung der Geschichte dieses Wunders in Mexiko und auch darüber hinaus blieb die dortige Erscheinung Mariens bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa relativ wenig bekannt und beachtet. Und das, obwohl eine Kopie dieses Bild schon bei der Seeschlacht von Lepanto (7. Oktober 1571) gegen die Türken, die damals immer wieder das christliche Abendland bedrohten, mitgeführt wurde und ihm sowie der Anrufung Mariens im Rosenkranz die entscheidende Hilfe beim glänzenden Sieg der zahlenmäßig unterlegenen Christen zugeschrieben wurde. Die Kirche hat kurz darauf mit der Einführung des Rosenkranzfestes am 7. Oktober Maria für diese Hilfe ihren Dank erwiesen.

Die Spanier waren erst 1519 in das riesige Reich der Azteken in Mexiko gelangt, hatten aber unter Führung von Kapitän Cortés trotz ihrer geringen Stärke von nur

einigen hundert Mann dort schnell die Herrschaft übernommen. Dieses Reich bewohnten damals rund zehn Millionen Einwohner, die Hauptstadt Tenochtitlan, aus der sich dann die Stadt Mexico entwickelte, zählte um die 300 000 Bewohner. Die Übernahme eines so großen Reiches war deshalb möglich, weil viele Stämme, die von den Azteken beherrscht wurden und auch früher schon immer wieder rebelliert hatten, sich mit den Spaniern verbündeten, um einen Regierungswechsel herbeizuführen.

Der abergläubische Herrscher der Azteken, Montezuma, war schon im Jahre 1509 durch einen Traum aufgeschreckt worden, den seine Schwester Papantzin in einem längeren Koma hatte, in dem sie fremde Männer mit Schiffen über das Meer kommen sah, mit schwarzen Kreuzen auf ihren Segeln und auf der Stirn ihres Anführers, die das Aztekenreich eroberten und Kenntnis vom wahren Gott brachten. Als nun die Mexikaner die Kanonen hörten und zum erste Mal Pferde sahen, die sie bisher nicht kannten, darauf sitzend Spanier, die auf ihren Helmen das Kreuz trugen, das die Prinzessin geschaut hatte, da waren sie überaus eingeschüchtert und nahmen sie zunächst friedlich in ihrer Hauptstadt auf, darauf vertrauend, dass sie diese damit ja in ihrer Hand hätten, da die Hauptstadt auf einer nur durch drei Dämme erreichbaren Insel inmitten eines großen Sees lag und so militärisch eigentlich kaum überwältigt werden konnte. Cortés, der die Gefahr erkannte, in der die Spanier sich nun befanden, ließ Montezuma als Geisel gefangennehmen und konnte so schließlich in einigen folgenden Kämpfen auch die Macht in dem Reichen an sich bringen.

Es war überraschend, welch hohes Niveau das Wissen der Azteken im Bereich der Mathematik, der Astronomie, der Architektur und der sonstigen Handwerke und Künste erreicht hatte, auch das Rechtswesen, die Medizin und die Philosophie waren hoch entwickelt. Zu Ehren der Gottheiten waren besonders in der Mitte der Städte oft beachtliche und beeindruckende Pyramiden errichtet, und das, obwohl die Menschen dort bis dahin weder Zugtiere noch Pferde noch Wagen oder Räder kannten.

Auch der Rundbogen, der in Europa schon seit dem Altertum half, Brücken oder Gewölbe zu erstellen, war hier nirgends zu sehen, ebenfalls schienen manche anderen Gesetze der Physik hier noch unentdeckt geblieben zu sein.

Trotz der allgemein hochentwickelten Kultur und Zivilisation waren die religiösen Praktiken erschreckend und unmenschlich und brutal, ja dämonisch. Da die Azteken Sonne, Regen, Wind oder Feuer usw. als Götter verehrten, wollten sie sich zugleich vor ihrer Gefährlichkeit schützen, indem sie diesen Mächten Opfer darbrachten, sogar blutige Menschenopfer, oft Sklaven oder Kriegsgefangene. Aus Angst vor den Naturgewalten hatten solche Opferhandlungen ein extremes Ausmaß angenommen, manchmal wurden tausende Menschen hingschlachtet, wobei ihnen unter Gesängen meist bei lebendigem Leib das Herz herausgerissen oder die Haut abgezogen wurde. Manche wurden auch bei lebendigem Leib verspeist.

In jeder Stadt fanden sich mächtige Steintempel für solche Opfer. Dem mächtigsten dieser „Götter“, der gefiederten oder steinernen Schlange wurden jedes Jahr tausende Menschen dargebracht. Merkwürdigerweise bestand allerdings auch eine Überlieferung von einem einstigen Propheten dieses Namens, der vor vielen Jahrhunderten eine dem Christen-

tum ähnliche Lehre verkündet haben soll, und an dessen Wiederkehr man glaubte, durch die dem aztekischen Volk zugleich „Erlösung“ zukommen sollte. Die abergläubische Seele der Mexikaner schien so überraschenderweise durch manche Überlieferungen eine kommende neue und erlösende Lehre und eine wahre Offenbarung des alleinigen Gottes bereits stillschweigend zu erwarten.

Dennoch ließen sich zunächst nur wenige vom Evangelium und von der Botschaft der Gnade Gottes, der in Jesus Christus unter uns erschienen ist, überzeugen und empfangen die heilige Taufe. Die Mehrheit hielt anfangs noch Abstand den fremden Männern und ihrem Glauben gegenüber. Prinzessin Papantzin, die einst die Schauung von den Neuankömmlingen gehabt hatte, die über das Meer gekommen waren, um den Glauben an den wahren Gott zu bringen, war im Jahr 1525 als eine der ersten Christin geworden.

Im gleichen Jahr hatte sich auch ein Bauer namens Cuauhtlatohuac zusammen mit seiner Frau taufen lassen und den Namen Juan Diego (Johannes Didacus) angenommen. Er lebte 15 Meilen nördlich von Mexico-Stadt, bis er im Jahr 1529 nach dem Tod seiner Frau in die Nähe seines ebenfalls christlichen Onkels Juan Bernardino übersiedelte, von wo aus er nur mehr neun Meilen zur Kirche hatte. Von diesem Onkel war er als Kind angenommen worden, nachdem er seine Eltern verloren hatte.

Ihm sollte eine große Gnade zuteil werden. Am Samstag, dem 9. Dezember 1531, da in jener Zeit das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens gefeiert wurde (also schon lange vor der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis Mariens im Jahr 1854), hatte sich Juan Diego sehr früh am Morgen auf den langen Weg zur Hauptstadt gemacht, um die heilige Messe mitfeiern zu können. Beim Hügel

Tepeyac, wo früher der Tempel der heidnischen Göttin Tonantzin gestanden hatte, hörte er plötzlich schöne Töne wie von wunderbaren Singvögeln, denen er nachging. Auf dem Hügel erblickte er eine leuchtend weiße Wolke, umgeben von herrlichen Strahlen in allen Farben des Regenbogens. Dann hörte er eine Frau sanft seinen Namen rufen: „Juantzin! - Juan Diegotzin!“ Diese Art der Verkleinerungsform war in der Sprache der Eingeborenen eine höflich-feine Anrede, wie sie auch im Namen der Göttin Tonantzin verwendet worden war.

Durch diesen freundlichen Anruf getrieben, bestieg er ohne Furcht den Hügel und sah sich oben einer Dame von himmlisch-überwältigender Schönheit gegenüber. Das Licht, das von ihr ausging, tauchte die ganze Umgebung in herrlich glitzernde Farben.

Ein Neffe des Kaisers Montezuma, Don Antonio Valeriano hatte diese Ereignisse im „Nican Mopuhua“ (d.h. „Hierin wird berichtet...“) um das Jahr 1550 aufgeschrieben. Auch wenn dieses Werk nur noch in Abschrift existiert, so verrät doch der Stil und die ganze Art, dass es ein zeitgenössisches Dokument der Erscheinungen darstellt. Auszugsweise entnehmen wir diesen Aufzeichnungen die Worte bei den Erscheinungen (hier nach: Johnston, Francis, Das Wunder von Guadalupe, Stein am Rhein 1986, S. 185ff.). Nach diesem Bericht antwortete Juan Diego, nachdem er sich auf die Knie geworfen hatte, auf die Frage des wunderbaren Edelfräuleins, wohin er gehe: „Meine Herrin, Königin, mein Mägdelein, dorthin gehe ich, zu Deinem lieben Haus in Mexico Tlatilolco, um den Dingen Gottes nachzugehen...“.

Sie antwortete: „Wisse, verstehe genau, mein kleinster Sohn, dass ich die vollkommene heilige Jungfrau Maria, die Mutter des einzig-wahren Gottes bin, durch den das Leben ist, des Schöpfers der Men-

schen, des Herrn, der nah und unmittelbar ist, des Herrn des Himmels, des Herrn der Erde. Ich wünsche sehr, dass man mir hier mein Heiligtum errichtet, wo ich meine ganze Liebe, mein Mitleid und Erbarmen, meine Hilfe und meinen Schutz, wo ich allen Menschen meine persönliche Liebe in meinem barmherzigen Blick, in meiner Hilfe, in meiner Rettung erweisen werde: Denn ich bin in Wahrheit eure mitleidsvolle Mutter, die deine und aller Menschen, die in diesem Land vereint sind, und der anderen Stämme der Menschen, die mich lieben, jener, die zu mir rufen, die mich suchen, die ihr Vertrauen in mich setzen, denn hier will ich ihr Weinen, ihre Sorgen anhören, um ihre Leiden, ihre Nöte, ihre Schmerzen zu heilen.

Und damit ich verwirklichen kann, was mein mitleidiger Blick vorhat, gehe zu dem Palast des Bischofs in Mexiko, und du sollst ihm sagen, dass ich dich sende, und du sollst ihm kundtun, wie sehr ich wünsche, dass er mir hier ein Haus, dass er mir in der Steppe eine Kirche errichtet; alles sollst du ihm erzählen ... Und sei versichert, dass ich dir sehr dankbar sein werde und dich dafür belohne ... und du wirst dafür große Verdienste erlangen ...

Nun hast du ... mein Wort gehört, mein kleinster Sohn; geh nun, tu dein Möglichstes.“ Juan Diego verabschiedete sich, stieg den Hügel hinunter und ging über den Damm nach dem mitten in einem See liegenden Mexiko. Der Bischof dort war der vom spanischen König Karl I., (als Karl V. auch deutscher Kaiser) ernannte und erst vor kurzem in Mexiko angekommene Franziskaner Don Fray Juan de Zumárraga, der allerdings dann wieder von Mexiko nach Spanien zurückreisen musste, um auch noch die Bischofsweihe zu empfangen. Als Juan Diego nach längerem Warten endlich zu ihm gelassen worden war, erzählte er ihm alles. Der Bischof aber schien unsicher und sagte am

Ende nur: „Mein Sohn, du musst einmal wiederkommen und ich werde dich in Ruhe anhören und ich werde von Anfang an die Gründe betrachten, erwägen, weswegen du gekommen bist...“.

Juan Diego kehrte traurig zurück, und die Königin des Himmels erwartete ihn an der Stelle, wo sie ihm erschienen war. Er warf sich vor ihr nieder und schilderte ihr seinen Misserfolg. Er meinte, dass der Bischof denke, „dass ich Dein Haus, das Du wünschest, ... vielleicht nur erfinde ... Ich flehe Dich sehr an, meine Herrin, Königin, mein Mägdelein, dass Du einen von den Vornehmen, den Angesehenen, einen, der bekannt ist, respektiert, dass Du ihn beauftragst, dass er ... Dein gütiges Wort ausführe, ... damit sie es glauben.“

Denn ich bin ... nur ein Mann vom Lande, ... ich habe es selbst nötig, geführt zu werden, auf dem Rücken getragen zu werden, es ist kein Ort für mich, dorthin zu gehen, wohin Du mich sendest, mein Jungfräulein, meine kleine Tochter, Herrin, Kind; bitte erlasse es mir; mit Kummer betrübe ich Dein Antlitz, Dein Herz ...“.

Die „Vollkommene Jungfrau“ antwortete: „Höre, mein kleinster Sohn, sei versichert, dass meiner Diener, meiner Botschafter nicht wenige sind, denen ich auftragen könnte, meinen Hauch, mein Wort zu überbringen, damit man meinen Willen ausführt; aber es ist sehr notwendig, dass du, persönlich, hingehst, bittest, dass durch deine Vermittlung mein Wunsch, mein Wille ausgeführt wird.“

Und ich bitte dich sehr, mein kleinster Sohn, und mit Strenge gebiete ich dir, dass du morgen noch einmal zum Bischof gehst. ... damit er ausführe, damit er mache mein Gotteshaus, das ich von ihm verlange.

Und wohl, sage ihm erneut, auf welche Weise ich, persönlich, die Immerwährende Jungfrau Maria, ich, die ich die Mutter Gottes bin, dich sende.“

Da sprach Juan Diego: „Meine Herrin, Königin, ... voller Freude werde ich hingehen und Deinen Hauch, Dein Wort ausführen; auf keinen Fall werde ich unterlassen, es zu tun, noch erachte ich den Weg als Mühe. ... aber vielleicht werde ich nicht angehört, ... wird mir nicht geglaubt.“

Morgen Nachmittag, ... werde ich Deinem Wort ... das zurückbringen, was mir der regierende Priester antwortet...“.

Und er ging nach Hause. Am nächsten Morgen, es war Sonntag, machte er sich schon in der Dunkelheit auf den Weg zur Kirche und danach zum Palast des Bischofs. Wieder wurde er lange nicht vorgelesen. Der Bischof fragte ihn viele Dinge: Wo er sie gesehen habe, wie sie aussah usw., meinte dann aber am Ende, dass irgendein anderes Zeichen notwendig wäre, damit man glauben könne, dass ihn wirklich die Königin des Himmels sende.

Diesmal sandte der Bischof auch einige Beobachter hinter Juan Diego her. Sie sollten erkunden, wohin er gehe, mit wem er spreche usw. Nachdem sie ihm auf dem Damme gefolgt waren, verloren sie ihn aber an einer Engstelle auf dem Weg zum Hügel Tepeyac aus den Augen und konnten ihn nirgends mehr finden. Verärgert berichteten sie dem Bischof und nahmen sich vor, wenn er nochmals kommen sollte, ihn zu bestrafen.

Juan Diego war indessen wieder bei der Allerseligsten Jungfrau und teilte ihr die Antwort des Bischofs mit. Da sprach sie: „Es ist gut, mein Söhnchen, du wirst morgen hierher zurückkommen, damit du dem Bischof das Zeichen bringen kannst... Damit wird er dir glauben und wird nicht an dir zweifeln noch dich verdächtigen. Und wisse, mein Söhnchen, dass ich dir deine Sorgfalt und die Arbeit und Mühe, die du für mich auf dich genommen hast, vergelte... Nun geh, morgen erwarte ich dich hier.“



Als Juan Diego jedoch an diesem Tag nach Hause kam, fand er seinen Onkel schwer krank vor. Er blieb deshalb am Montag bei ihm und „verschob“ notgedrungen die Verabredung mit der schönen Frau. In der Nacht auf Dienstag bat ihn sein Onkel, da es immer schlimmer mit ihm wurde, einen Priester zu rufen, damit er ihm die Sakramente spende und ihn auf den Tod vorbereite.

Noch in der Dunkelheit machte sich Juan Diego auf den Weg. Er ging auf der anderen Seite am Hügel vorbei, vielleicht weil er seine Verabredung nicht eingehalten hatte und der Dame jetzt nicht begegnen wollte. Er wollte zuerst einen Priester für seinen Onkel rufen, der sich ja in Lebensgefahr befand. Doch da kam sie von der Höhe des Hügels herab, seitlich ihm entgegen!

„Was ist geschehen, mein kleinster Sohn? Wohin gehst Du ...?“

Juan Diego fiel auf die Knie und antwortete: „Mein Jungfräulein, ... gebe Gott, dass Du zufrieden bist; hast Du den Tag gut angefangen? ...“

Mit Kummer betrübe ich Dein Antlitz, Dein Herz. Ich muss Dich wissen lassen, mein Mägdlein, dass ein Diener von Dir, mein Onkel, sehr krank ist. Eine große Krankheit hat ihn befallen, bestimmt wird er bald daran sterben.

Und nun gehe ich in Eile zu Deinem heiligen Haus nach Mexiko, um einen von den Geliebten unseres Herrn, einen von unseren Priestern zu rufen, damit er komme und ihm die Beichte höre und ihn vorbereite, denn dafür sind wir ja geboren, ... um die Mühsal unseres Todes zu erwarten.

Aber wenn ich es ausgeführt habe, dann werde ich wieder hierher zurückkommen, um Deinen Hauch, Dein Wort zu überbringen, Herrin, mein Jungfräulein. Ich bitte, entschuldige mich, hab noch ein bisschen Geduld mit mir, denn ich will Dich nicht

betrügen, meine kleinste Tochter ..., morgen werde ich bestimmt in Eile zurückkommen.“

Die milde, Vollkommene Jungfrau antwortete: „Höre, nimm es in dein Herz, mein kleinster Sohn, nichts soll dich erschrecken, nichts dich bekümmern, nicht soll sich dein Antlitz, dein Herz betrüben. Fürchte nicht diese Krankheit noch irgendeine andere Krankheit oder einen Kummer, eine Betrübnis.“

Bin ich denn nicht hier, deine Mutter? Bist du denn nicht in meinem Schatten und in meinem Schutz? Bin ich nicht der Brunnen deiner Freude? Bist du nicht in den Falten meines Mantels, in der Beuge meiner Arme? Brauchst du noch mehr als das?

Nichts soll dich betrüben, dich bekümmern; nicht soll dich die Krankheit deines Onkels mit Leid bedrücken, denn er wird jetzt nicht daran sterben. Sei versichert, dass es ihm schon gut geht.“

Wie Juan Diego dann später erfuhr, wurde sein Onkel in diesem Augenblick geheilt. Von den Worten der Königin des Himmels war er so getröstet und beruhigt, dass er sogleich bat, dass sie ihn mit dem erwarteten Zeichen zum Bischof senden möge.

„Gehe hinauf, mein kleinster Sohn, auf den Gipfel des Hügelchens, wo du mich gesehen hast und wo ich dir Aufträge gab. Da wirst du sehen, dass verschiedene Blumen dort sind. Pflücke sie, sammle sie, lege sie zusammen; dann komm hierher herab, bringe sie hierher, in meine Gegenwart.“

Als Juan Diego auf den Hügel gestiegen war, staunte er, wie viele verschiedene, blühende Blumen dort waren, herrlich und schön, obwohl es doch im Winter nicht ihre Zeit war (besonders nicht in einer Höhe von 2300 m über dem Meer). Sie verströmten einen allerlieblichsten Duft, die Tauffropfen darauf glänzten wie Perlen. Er

pflückte sie und legte sie in seine Tilma (Umhang). Auf dem Hügel waren sonst gewöhnlich nur schroffe Felsen, Feigen-disteln, Dornen...

Die Dame nahm die Blumen und legte sie wieder in seine Tilma hinein. „Mein kleinstes Söhnchen, diese verschiedenen Blumen sind der Beweis, das Zeichen, das du dem Bischof bringen sollst; in meinem Namen sollst du ihm sagen, dass er daraus meinen Wunsch erkennen und daher ... meinen Willen verwirklichen soll. ... und ich gebiete dir in großer Strenge, dass du nirgends als in Gegenwart des Bischofs deine Tilma auftust und ihm zeigst, was du trägst. Und du sollst ihm alles ganz genau erzählen...“.

Juan Diego machte sich auf den Weg und erfreute sich am Duft der edlen Blumen. Die Diener taten so, als verstünden sie nicht, was er wolle, und ließen ihn wieder sehr lange auf ein Gespräch mit dem Bischof warten. Schließlich belästigten sie ihn und fragten, was er in seiner Tilma verborgen hielt. Sie erkannten einige Blumen und wunderten sich, wie gut sie dufteten und wie schön sie aussahen. Dreimal wollten sie danach greifen, doch unmöglich. Jedes Mal erschienen die Blumen dann plötzlich nur wie gestickt oder eingenäht in die Tilma. Sie meldeten ihn nun beim Bischof an, der ihn sofort eintreten ließ. Juan Diego warf sich vor ihm auf die Erde und erzählte ihm, wie er der Gottesmutter vom Wunsch nach einem Zeichen berichtet hatte. „Und sie schickte mich auf den Gipfel des Hügelchens, wo ich sie früher gesehen hatte, damit ich dort verschiedene Rosen aus Kastilien pflücke. ... und mit ihren eigenen Händen nahm sie sie, erneut legte sie sie in meine Tilma hinein, damit ich sie dir bringen könne ... Obwohl ich wusste, dass der Gipfel des Hügelchens nicht der Ort ist, wo Blumen wachsen, ... zweifelte ich nicht deswegen, noch zögerte ich... Als ich auf dem Gipfel

... angekommen war, sah ich, dass es das Paradies war. Dort waren schon vollkommen all die verschiedenen kostbaren Blumen, die schönsten, die es gibt, voll von Tau, herrlich strahlend ... und sie sagte mir, dass ich sie dir in ihrem Namen geben solle ... du solltest das Zeichen sehen, das du von ihr verlangt hast, um so ihren geliebten Willen auszuführen, und damit es offenbar würde, dass ... meine Botschaft wahr ist. Hier hast du sie; bitte empfang sie!“

Der Bericht im Nican Mopohua fährt dann fort: „Und dann breitete er seine weiße Tilma aus, in die hinein sie die Blumen gelegt hatte. Und sobald die verschiedenen kostbaren Blumen zu Boden fielen, da verwandelte sie (die Tilma) sich dort in ein Zeichen, es erschien plötzlich das geliebte Bild der Vollkommenen, der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, in der Form und Gestalt, wie es jetzt ist. Dort, wo es jetzt aufbewahrt wird in ihrem geliebten kleinen Haus, in ihrem kleinen Heiligtum dort auf dem Tepeyac, der Guadalupe genannt wird.“

Alle Umstehenden fielen vor dem Bild nieder, voller Bewunderung. Der Bischof bat mit Tränen um Verzeihung, dass er nicht geglaubt hatte, löste die Tilma von Juan Diegos Schulter und trug sie in sein Oratorium. Am nächsten Tag ließ er sich den Ort zeigen, wo die Himmelskönigin ihr Gotteshaus errichtet haben wollte und befahl, dort eine Kapelle zu errichten. Juan Diego aber wollte endlich zurück zu seinem Onkel, wurde dahin aber nun von etlichen Menschen begleitet. Der alte Mann aber saß gesund vor seinem Haus. Juan Diego erzählte ihm vor all den Dorfbewohnern, die ihn umringten, was sich zugetragen hatte. Sein Onkel nickte und erzählte seinerseits, wie auch ihm, schon dem Sterben nahe, die schöne Dame erschienen war und der Raum ganz von Licht durchflutet wurde. Er war plötzlich

von seinem Fieber geheilt, stand auf und fiel vor der himmlischen Erscheinung, die einen überirdischen Frieden und große Liebe ausstrahlte, auf die Knie. Die Dame habe ihm geschildert, wie sie Juan Diego mit ihrem heiligen Bild auf seiner Tilma zum Bischof gesandt habe, damit er eine Kirche bauen lasse, wo sie als „Die Immerwährende Jungfrau, die heilige Maria von Guadalupe“ allen ihren Kindern Hilfe und Trost spenden wolle.

Die erste Kapelle für das Bild Mariens war schon nach zwei Wochen fertig. Am 26. Dezember konnte das Bild in einer Prozession, die einem Triumphzug glich, über den Damm hinaus vor die Stadt in das neue Haus der Gottesmutter auf dem Hügel Tepeyac gebracht werden, angeführt von Bischof Zumárraga und vielen Franziskaner- und Dominikanermönchen, begleitet von bunt geschmückten Booten und einer großen Volksmenge, die jubelnd sang: „Unsere reine Mutter! Unsere hohe Frau ist eine von uns!“

Eine Gruppe von Indianern schoss vor lauter Freude Pfeile in die Luft, was plötzlich zu einer unheilvollen Wende zu führen drohte. Denn ein Zuschauer wurde im Nacken von einem herabfallenden Pfeil getroffen und fiel tot um. Sofort wurde er in die Kapelle vor das Bild getragen und dort unter vielen Gebeten vor das Bild Mariens gelegt. Schon kurz darauf öffnete der Mann die Augen und stand geheilt wieder auf. In diesem Augenblick unbeschreiblicher Freude umarmten sich Spanier und Mexikaner, die sich nun immer mehr in brüderlicher Liebe begegneten, so dass das mexikanische Volk bis heute keine Rassenprobleme kennt, weil sich alle im christlichen Glauben respektierten und liebten. Spanier und Mexikaner gründeten untereinander Familien und eine neue, geeinte Nation konnte so entstehen.

Das Bild Mariens übte so einen unbeschreiblichen Einfluss auf das mexikani-

sche Volk aus. Mit der Kunde von den Erscheinungen und dem Bild von Guadalupe setzte auch eine Bekehrungswelle ein, welche die Missionare, die anfangs kaum das Volk mit der christlichen Botschaft erreichten, oft beinahe überforderte. Tausende mussten oft an einem Tag getauft werden, unzählige Ehe geschlossen werden.

Das Bild Mariens übte auch einen unbeschreiblichen Einfluss der Heiligkeit und Reinheit auf die Menschen aus, die in heidnischer Zeit oft in Viehlen zusammengelebt hatten. Für das Auge der Eingeborenen, die ja oft noch nicht lesen konnten, war das Bild auch eine lebendige Botschaft des Himmels oder wie die Verkündigung des Evangeliums auf eine einfache bildliche Art: Maria war bekleidet mit der Farbe der Könige, sie war also für die Mexikaner ganz selbstverständlich eine Königin, ja sie stand auf dem Mond und noch vor der Sonne, die von den Mexikanern ja bisher als die Götter ihrer Religion verehrt worden waren. An ihrem Hals trug sie eine Brosche mit dem Kreuz Christi und sie hielt ihren Kopf auch geneigt, also diente auch sie einem noch höheren Herrn. An ihrem Gürtel war zu erkennen, dass sie ein Kind unter ihrem Herzen trug, an der Stelle befindet sich auf ihrem Kleid eine vierblättrige Jasminblüte, für die Indios war das ein Symbol für die Sonne. Sie trug also die Sonne in sich – Gott!

Bei Vergrößerung soll man in dieser Blüte sogar ein Kindergesicht erkennen können. Und die Sterne auf ihrem Mantel entpuppten sich bei genauer Betrachtung als der Sternenhimmel über Mexiko an dem Tag, als das Bild erschienen war – allerdings in einer spiegelverkehrten Weise, also so, als ob die Sternbilder nicht von der Erde aus, sondern wie durch eine Scheibe vom Himmel aus betrachtet würden.

Die Fasern, aus denen eine Tilma ge-

fertigt werden, zerfallen normalerweise in etwa zwanzig Jahren, so dass man sich eine neue Tilma anschaffen muss. Die Tilma von Guadalupe aber hält sich nun schon seit 500 Jahren, wurde dabei millionenfach berührt, war Kerzenruß und Feuchtigkeit ausgesetzt, überlebte im Jahre 1791 ein Unglück mit Salpetersäure, von der versehentlich einige Spritzer aufs Gewebe fielen, als sie in einen Goldrahmen eingefasst wurde, aber auch einen Bombenanschlag am 14. November 1921, als Dynamit in einer Blumenvase direkt vor dem Bild gezündet wurde, so dass alle Fenster der Kathedrale zertrümmert wurden und das Kreuz vor dem Altar sich verbog, ohne jeden Schaden!

Und was noch merkwürdiger ist: Es finden sich auf den Fasern des Gewebes keine Farbstoffe, ähnlich wie beim Grabtuch von Turin. Es ist also kein Gemälde. Das rohe Gewebe einer Tilma ist für ein Gemälde auch überhaupt nicht geeignet. Dabei erscheinen die Farben des Bildes bis heute frisch und strahlend und die Oberfläche ist dort, wo das Bild ist, merkwürdig glatt.

Es wurde auch viel darüber gerätselt, wie es zu der merkwürdigen Veränderung der Farben kommen kann, die je nach Nähe oder Blickwinkel sich zu ändern scheinen, vergleichbar vielleicht mit manchen Vogelfedern oder den Flügeln eines Schmetterlings. Manche Augenzeugen haben auch, als das Bild vor 1976 noch in der alten Basilika hing, davon berichtet, dass das Bild beim Eintritt von ferne größer und eindrucksvoller wirkte, als wenn man es aus der Nähe betrachtete, wo man bestimmte Dinge nicht mehr so farbig und klar erkennen konnte.

1963 stellten Mitarbeiter der Firma Kodak bei einer Untersuchung fest, dass das Bild den Charakter einer Fotografie aufweise, seine Entstehung kann aber wissenschaftlich nicht erklärt werden. Der

Stoff ist weder grundiert noch geleimt, hätte längst zerfallen müssen, hinterlässt im Bereich des Gesichts einen fast lebendigen Eindruck, den manche durch die Art der Fasern erklären wollten, die manches etwas dreidimensional wirken lassen.

Erstaunen löste auch die Entdeckung des Augenarztes Dr. Wahlig aus, der sich die Augen näher ansah: Er entdeckte in den Pupillen Widerspiegelungen wie in lebendigen Augen. Wenn man die Pupillen ausreichend vergrößerte, konnte man eine Gruppe von Personen erkennen, und zwar in jedem Auge aus dem passenden Winkel, die offenbar beim Erscheinen des Bildes diese ansahen. Hier ist es sogar gelungen, das Aussehen der damals Anwesenden zu rekonstruieren und mit Gemälden der damaligen Zeit zu vergleichen.

Dies sind nur einige kurze Hinweise. Manche fragen sich, ob Maria hier in Gestalt einer Mexikanerin erschienen sei. Das Bild und die Art der Kleidung verweisen eher auf eine jüdische Frau, es könnte also sein, dass Maria uns hier wirklich auch ein Bild von sich, wie sie hier auf Erden ausgesehen hat hinterlassen hat. Man hat an manchen Stellen leichte Retuschierungen gefunden, wo vielleicht jemand versucht hat, bei vermuteten kleinen Beschädigungen etwas ausbessern zu müssen. So sind auch die Hände etwas kleiner geworden, als sie wahrscheinlich im Original waren.

Vieles wird vielleicht auch noch die Zukunft offenbaren. Manche fragten auch, ob Juan Bernardino oder der Dolmetscher, der seine Worte übersetzte, wirklich richtig verstanden haben, als Maria sich als die Jungfrau von Guadalupe vorstellte. Denn dieser Wallfahrtsort liegt eigentlich in Spanien und hat nichts mit Mexiko zu tun, es sei denn, dass viele Seefahrer vor ihrer Überfahrt nach Amerika sich bei der Madonna von Guadalupe im südlichen Spanien noch den Segen für ihr Unternehmen

erbat. Kolumbus hat bei einer Rückfahrt von Amerika die Insel, auf er sich in Seenot retten konnte, ebenfalls Guadalupe genannt, wie sie heute noch heißt. Manche fanden, dass in der Eingeborenen-sprache das Wort Guadalupe gar nicht ausgesprochen werden konnte, weshalb sie nach Worten suchten, die der Sprache der Indianer damals nahekommen. So klingt das aztekische „te coatlaxopeuh“ ähnlich. „Te“ bedeutet Stein, „coa“ Schlange, „tla“ kann als Endung mit „die“ gleichgesetzt werden, und „xopeuh“ bedeutet „zertreten“ oder „niederstampfen“, so dass Maria gemeint haben könnte, dass sie unter dem Titel „Die heilige Maria, die vollkommen unbefleckte Jungfrau, welche die steinerne Schlange zertreten oder vernichten wird“. Diese Schlange konnte damals nur als der gefürchtete gefiederte Schlangengott verstanden werden, der abscheulichste unter allen damaligen „Göttern“, dem jährlich 20 000 Menschen geopfert wurden.

Andere meinten, Maria hätte das aztekische „Tequantlaxopeuh“, ausgesprochen als „Tequetalupe“, verwendet, das so viel bedeutet wie: „Die uns vor dem Verschlinger rettet“.

Sicher ist, dass Maria ein solches Verständnis nicht ablehnt, sondern es offenbar auch nahelegen wollte. Es dürfte ihr aber wohl bewusst gewesen sein, dass ihr Name in Zukunft auch als Maria von Guadalupe gepriesen werden wird. Immerhin soll im Heiligtum Guadalupe in Spanien hoch oben im Schatten der Chorhalle gegenüber dem eigentlichen Gnadenbild auch ein Schnitzwerk hängen, das an das mexikanische Bild erinnert: Maria, zwar schon mit dem Kind auf dem Arm, aber ebenfalls mit er Sonne umstrahlt, die Mondsichel unter ihren Füßen und mit einem Sternenmantel und ebenfalls wie in Mexiko mit einem goldrosafarbenen Ge-

wand und einer sich mandelförmig um die Figur öffnenden Wolkendecke (vgl. Badde, P., Maria von Guadalupe, Berlin 2014, 6.Aufl., S. 137).

Letztlich ist die Gottesmutter ja immer nur eine, verehrt in vielen Wallfahrtsorten der Welt. Das Bild von Guadalupe in Mexiko ist dennoch einzigartig und kann sich mit keinem menschlichen Bild vergleichen. Gerade darum wird es auch heute noch so innig verehrt, besonders am 12. Dezember, in der vorweihnachtlichen Zeit, als Maria ihren Sohn noch unter ihrem Herzen und noch nicht auf ihren Armen trägt. Nicht nur in Mexiko wird dieses Bild heute von vielen wieder neu entdeckt, die wegen der atheistischen Erziehung dort bisher oft noch wenig Kenntnisse von der wunderbaren Entstehung hatten, sondern auch weltweit. Maria offenbart sich in diesem Bild allen, die sie anrufen, als barmherzige Helferin und als liebevolle Fürsprecherin!

Welche Not aber könnte größer sein, als diejenige, die nicht nur uns hier auf Erden betrifft, sondern die auch Maria im Himmel erkennt, wenn sie den Zustand der Kirche ihres Sohnes erblickt! Flehen wir vor allem in diesem Sinn um Hilfe, dass diese Not endlich besiegt und die scheinbare Macht des Bösen, die sich überall ausbreiten will, überwunden wird, damit die Kirche als die eine und wahre Herde unter einem wahren Hirten wieder klarer erkannt und so auch viele Menschen auf dem Weg des Heiles sicher und wirkungsvoll führen kann!

Thomas Ehrenberger

Literatur:

- Johnston, Francis, Das Wunder von Guadalupe, Stein am Rhein 1986
 Badde, Paul, Maria von Guadalupe, Berlin, 6. Auflage 2014
 Becker, Johannes Dieter, Das Lied von Guadalupe, Kißlegg, 2. Auflage 2015

Wahrhaftigkeit als unser Hauptkapital

■ Vor einiger Zeit war ich unterwegs im seelsorglichen Einsatz und bin in einer anderen Gegend, so wie es der Zufall oder die Vorsehung Gottes wollte, an einer Kapelle vorbeigekommen, in welcher auch die überlieferte hl. Messe gefeiert wird. Ich hielt an und bin hineingegangen.

Diese Kapelle gehört einer priesterlichen Gemeinschaft, die, wie gesagt, auch die alte Messe liest und beansprucht, ebenfalls für die geheiligte Überlieferung der Kirche einzutreten. Aber sie gehen dennoch etliche Kompromisse mit der „Konzilskirche“ ein. Insbesondere nehmen sie insofern eine widersprüchliche theologische Position in Bezug auf diese Amtskirche ein, dass sie den jetzigen älteren Herrn in weißen Gewändern in Rom für einen rechtmäßigen katholischen Papst halten, obwohl sie ihm in vielen zentralen Fragen des Glaubens, der Moral und der Liturgie fundamental widersprechen.

Ich habe mir diese doch sehr schöne und auch geräumige Kapelle angeschaut und die anwesenden Gläubigen u.a. auch gefragt, wie da denn die Besucherzahl bei Sonntagsmessen sei. Mir wurde geantwortet, sie werde da regelmäßig gut besucht – es würden sicher mindestens 100 Gläubige kommen.

Sie können sich wahrscheinlich vorstellen, wie eine solche Information dann auf einen Priester wirkt, der selbst viel weniger Messbesucher hat. Und so wurde mir sofort bewusst, wie groß doch in solchen Fällen die Versuchung sein kann, vielleicht doch auch selbst einen gewissen Kompromiss mit der erkannten Wahrheit und dem eigenen Gewissen einzugehen; und dann hat man sozusagen auch selbst das Haus voll. Man wäre dann ja auch in vielerlei anderer Hinsicht besser abgesichert und hätte eine bessere Perspektive für die Zukunft. Man müsste halt nur etwas tun, was

man selbst als falsch und unwahr erkennt bzw. was dem eigenen Gewissen widerspricht.

Ja, man müsste zwar die Wahrheit, wie man sie selbst erkannt hat, an ein-zwei Stellen verleugnen. Dies würde sicher das eigene Gewissen eine Zeit lang belasten. Aber ob dann die praktischen Vorteile nicht tatsächlich überwiegen würden? Und man könnte sich auch damit entschuldigen, dass man dann mehr Menschen erreichen könnte.

Ja, so intensiv kann sich in unserem Leben die Frage nach der Wahrheit auch stellen. Ob und gegebenenfalls in welchem Umfang dürfte man dann Kompromisse eingehen?

■ Am Fest Christkönig begegnet uns im Evangelium der hl. Messe der Abschnitt, der das Verhalten Jesu vor Pilatus beschreibt (vgl. Joh 18,33-37). Pilatus als Heide und Statthalter des römischen Kaisers Tiberius in der Provinz Judäa (von 26 bis 36 n. Chr.) war aus seiner Sicht doch sehr besorgt um seine Macht. Ihm kam da was zu Ohren und deswegen fragt er auch Jesus direkt: „Bist Du der König der Juden?“ Nach einer Zwischenfrage und -antwort bekennt dann Jesus feierlich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener dafür kämpfen, dass Ich den Juden nicht überliefert würde. Nun ist aber mein Reich nicht von hier.“

Pilatus versteht nicht die tiefere Bedeutung dieser Antwort und fragt erneut: „Du bist also doch ein König?“ Jesus erwidert: „Ja, Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in diese Welt gekommen, dass Ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ Pilatus versteht dieses Bekenntnis Jesu (natürlich) nicht und fragt dann in ignorant-nihilistischer Gesinnung

zurück: „Was ist Wahrheit?“

Was meint Jesus mit Seiner Antwort? Welche Art von „Wahrheit“ hat Er im Sinn, die Er bezeugen sollte und für welche Er dann sogar auch bereit war, Sein Leben opfern?

Sicher hat Jesus hierbei nicht die mathematische Wahrheit gemeint, dass nämlich $2+2=4$ ist. Auch die physikalische, wonach die Gravitationsbeschleunigung im Regelfall $9,81 \text{ m/s}^2$ beträgt. Es muss Jesus um eine *grundsätzliche, fundamentale Frage* gegangen sein, die das Wesen Gottes oder wenigstens Seine Beziehung zum Menschen betrifft.

Jesus legt „für die Wahrheit Zeugnis“ ab. Was ist also *die* Wahrheit als solche bzw. schlechthin? Was ist somit die *höchste und sicherste Realität*, an welcher sich alles andere orientieren kann und soll? Was ist der *oberste sittliche Wert*, der allem anderen (dem Menschen und der Schöpfung) Sinn und Erfüllung gibt? Denn der Mensch als Geistwesen, mit einer lebendigen Seele, hat ja eindeutig Priorität und höhere existentielle Geltung als der Mensch in seiner rein biologisch-physikalischen Eigenschaft als Tierwesen.

Nun, überblickt man das gesamte Evangelium, so erkennt man ja leicht die Grundaussagen Jesu Christi: Er ist von Seinem himmlischen Vater in diese Welt gesandt worden, um Gottes Herrlichkeit und Liebe zu offenbaren; Er, Jesus, leidet und stirbt am Kreuz stellvertretend für die Sünden der Menschen und öffnet so den Menschen, die sich zu Ihm bekehren, die Möglichkeit zum neuen und ewigen Leben

in Seiner Gnade; auf diese Weise reagiert Gott auf die Sünde von Adam und Eva und erweist sich als wahrhaftiger und erlösender Gott, der zu Seinen Verheißungen steht und alle Menschenseelen, die Ihn aufrichtig suchen und lieben, in Sein himmlisches Vaterhaus nehmen will.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater kennen. Schon jetzt erkennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen. ... Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“

(Joh 14,6f.9.) In diesen Worten fasst Jesus besonders ausdrucksvoll Seine Mission zusammen - nur in und durch Jesus kommt man zur ewigen Wahrheit Gottes und findet Anteil am Leben Gottes!

Somit bezeugt Jesus die *höchste Wahrheit*, dass der sich in Ihm offenbarende Gott der wahrhaftige, gerechte und liebende Erlösergott ist – *dass Gott nämlich Gott ist* und niemand Ihm Seinen Platz als den *höchsten moralischen Wert* und die

oberste sittliche Instanz streitig machen kann! *Gott ist die sicherste Realität*, die es überhaupt gibt! Das ist *die Wahrheit*, für die Jesus dann auch unter Einsatz Seines unschuldigen Lebens am Kreuz Zeugnis abgelegt hat! Und selig der Mensch, der dies erkennt.

Ja, es kann auch ein langer und anstrengender Prozess sein, diese Grundwahrheit der Christlichen Offenbarungsreligion zu erkennen. Wenn aber ein Mensch diese Erkenntnis vollzogen und in seinem Geist und Herzen verinnerlicht hat, hat er schon



einen großen Fortschritt erreicht. Gott ist die sicherste Realität – sowohl allgemein als auch für jeden einzelnen Menschen als Geistwesen. Es gibt nichts Sichereres als die Vollkommenheit, Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes. Wenn man dies erkannt hat, weiß man, dass es auch völlig unabhängig von der Schöpfung gilt, so z.B. auch nach unserem Scheiden aus dieser Welt.

■ Unter „Wahrheit“ verstehen wir allgemein die Entsprechung der von uns in Gedanken oder durch die äußeren Sinne wahrgenommenen und somit verstandenen Realität von uns und der äußeren Welt mit unseren Darlegungen derselben anderen Menschen gegenüber. Sagen wir z.B. einem Menschen, der noch nie in seinem Leben Schnee gesehen hat, der Schnee sei weiß von der Farbe, dann sprechen wir natürlich die Wahrheit. Behaupten wir aber einem solchen Menschen gegenüber, der (an sich immer weiße) Schnee sei grün, blau oder gelb, verbreiten wir willentlich eine Lüge und verurteilen uns an der Wahrheit. Je höher dann der Nachteil oder Schaden ist, der durch eine solche bewusste Lüge für jemand entsteht, desto schwerer ist also auch die betreffende Sünde.

Nun funktioniert unser Verstand so, dass wir bei jeder Äußerung, sei es eine Behauptung, Frage oder ein Zweifel, Bezug zur absoluten Wahrheit nehmen und sie bewusst oder unbewusst beanspruchen! Denn wenn jemand z.B. am Abend eines sonnigen Tages positiv behauptet, heute habe die Sonne geschienen, meint er ja nicht nur, dass der Inhalt seiner Behauptung den realen Tatsachen entspreche, sondern auch, dass es eine *wahre* Behauptung sei, die man gerade tätige. Sie solle an sich unbedingt gelten und von niemand in Frage gestellt werden. Somit erheben wir automatisch den Anspruch auf die Geltung der Wahrheit als solcher.

Und wenn jemand wider besseres Wissen behauptet, dieser Tag sei wolkenverhangen gewesen und die Sonne habe kein bisschen geschienen, entspricht zwar der Inhalt der Aussage nicht der betreffenden Realität selbst. Aber dieser lügende Mensch erhebt dann doch die Geltung, dass seine Behauptung unbedingt wahr sei und vom Grundsatz her für alle und für immer gelten solle.

Äußert jemand einen Zweifel, ob sich z.B. ein bestimmtes Ereignis vor 5 oder 6 Tagen zugetragen habe, will er ja ebenfalls in Erfahrung bringen, was denn der wahre Sachverhalt ist. In diesem Fall sucht der Mensch ja ausdrücklich die betreffende Wahrheit. Und hat er sie dann gefunden, wird sie zu seiner Haltung.

Somit bezieht sich jede Äußerung auf die absolute Wahrheit, die zu jeder Zeit und für jeden gelten soll. Somit trägt in sich jeder bewusste Akt eines Menschen, ob Gedanke, Wort oder Tat, einen sicheren Verweis auf die Existenz einer solchen absoluten Wahrheit. Und auch in dem (heute so verbreiteten) Fall, dass jemand die Behauptung aufstellen würde, es gäbe keine absolute Wahrheit, würde er ja behaupten, dass es absolut wahr sei und somit für alle Menschen und zu allen Zeiten gelten würde, dass es keine absolute Wahrheit gäbe. Natürlich ein Widerspruch in sich, denn man kann nicht unter unausweichlicher Beanspruchung der Wahrheit die Existenz eben derselben Wahrheit leugnen!

So ist es für einen gläubigen Christen völlig einsichtig, wie die Erkenntnis von Gott als der sichersten und durch keinen ethischen Rechtsgrund in Frage zu stellenden Realität als des obersten sittlichen Wertes innigste verbunden ist mit der Beanspruchung der absoluten Wahrheit bei unseren Bewusstseinsakten. Gott ist die Wahrheit und jeder willentlich beabsichtigte Verstoß gegen die Wahrheit in Gedan-

ken, Worten und Werken stellt nicht nur ein Hinters-Licht-Führen anderer Menschen und ein Unrecht ihnen gegenüber, sondern immer auch einen Angriff auf die Wahrhaftigkeit Gottes. Somit ist auch jede an sich vielleicht nur lässliche Sünde gegen die Wahrheit eben Sünde, weil auch sie schon ein Akt des Nichtanernehmens Gottes als der ewigen Wahrheit ist.

■ Kehren wir nun zu unserer Ausgangsfrage zurück, handelt es sich ja hierbei um die Frage, wer die rechtmäßige Autorität in der Kirche ist bzw. diese ausüben kann und wo die von Jesus eingesetzte katholische Kirche anzutreffen ist. Erkennt man, dass nach dem Grundverständnis der katholischen Kirche eine jede Häresie, also ein bewusstes Praktizieren und hartnäckiges Verbreiten von eindeutigen und von der Kirche als solche bezeichneten Irrlehren unvereinbar ist mit dem rechtmäßigen Innehaben eines kirchlichen Amtes. Somit kann ein solcher formeller Häretiker nicht legitimerweise etwa das Papst- oder Bischofsamt übernehmen bzw. verliert ein früher rechtmäßig übernommenes Amt durch ein Bejahen einer Irrlehre und beim hartnäckigen Verweilen bei ihr.

Erkennt man also selbst, dass die von dem früher von den Päpsten eindeutig verurteilten kirchlichen Modernismus durchsuchte „Konzilskirche“ unter keinen Umständen die von Jesus Christus gestiftete Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche sein kann (denn sonst müsste man ihr auch in allen ihren wesentlichen Verirrungen folgen!), dann können auch ihre Leiter nicht wahre Hirten der Kirche Christi sein. Denn sonst würde man den Widerspruch salonfähig machen und kultivieren und sich an der Wahrhaftigkeit Gottes versündigen!

Zwar kann man mit gewissen taktischen Vorteilen eines solchen widersprüchlichen und unredlichen Verhaltens rechnen und diese auch tatsächlich erzielen. Aber

wenn wir Gott und Seiner Kirche dienen und somit Seinen heiligen Willen befolgen wollen, dürfen wir uns dabei doch nicht der Mittel der Unredlichkeit und der Verdunkelung der Wahrheit bedienen. Denn man würde sich dann nicht nur gegen Gott versündigen, sondern auch dem eigenen Gewissen Gewalt antun. Dabei unterschätze man bitte nicht die Gefahr, der man dadurch auf die Dauer die eigene Psyche und das Heil der eigenen Seele aussetzt. Denn die inneren Widersprüche, in die sich der Mensch selbst hineinmanövriert, haben schon so manchen innerlich zerrissen und in ihm geistig eine Wüste hinterlassen.

Unser Hauptproblem bei der Behandlung solcher Fragen scheint darin zu bestehen, dass wir in verkehrten moralischen Kategorien denken. Wir definieren „Erfolg“ zu sehr und zu einseitig über die Frage nach der Zahl unserer Anhänger, Kirchenbesucher und die äußere Schönheit unserer Kapellen. Würde dies für einen gläubigen katholischen Christen das Haupt- oder wenigstens ein sehr wesentliches Wahrheitskriterium sein dürfen, würden wir uns in nichts von der Logik dieser Welt unterscheiden, wo doch der als cool und erfolgreich gilt, der möglichst viele Likes und Followers in sog. sozialen Netzwerken hat oder eine Mehrheit der Wahlstimmen bei als demokratisch präsentierten Wahlen auf sich versammeln kann.

Das Christentum hat aber gleich zu Beginn hervorgehoben und betont, dass es ihm primär um *Ehrlichkeit* und *Wahrhaftigkeit* der eigenen Haltung geht, durch welche dann v.a. eine solche edle **Glaubwürdigkeit** entsteht, die imstande ist, alle Gott und die Wahrheit ehrlich suchenden Menschen zu überzeugen.

So hat ja schon Jesus auf eine jegliche gespielte Angeberei und Affekthascherei verzichtet und es dann lieber vorgezogen, praktisch allein gelassen zu unserem Heil

zu leiden und zu sterben. Wie viele treue Seelen waren denn am Karfreitag um sein Kreuz versammelt? Nur die sprichwörtlichen 2,5 - 3,5. Und trotzdem haben dann Seine Worte und Taten so viele Menschen berührt und in ihren heilsamen Bann gezogen! Der entscheidende Punkt dabei war zweifelsohne die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit unseres göttlichen Heilandes, der ja gerade auch wie selbstverständlich und ohne Zögern bereit war, sämtliche der entsprechenden negativen Konsequenzen für Sein treues Bekenntnis zur Wahrheit und Realität Gottes auf sich zu nehmen.

Hätte er aber entgegen den eigenen Überzeugungen das menschliche Mehrheits- statt das göttlichen Wahrheitskriterium an Sein öffentliches Reden und Handeln angelegt, hätte Er wohl gleich zu Beginn viele sog. „Follower“ und manchen äußeren Erfolg verbuchen können, aber keinesfalls eine solche Glaubwürdigkeit erreicht, die dann in der Folge auch viele Seiner Jünger im gesamten Verlauf der Kirchengeschichte zu einem mutigen Bekenntnis inspiriert und gestärkt hat, dass sie ebenfalls sogar auch ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben.

Denn auch für die Kirche Christi waren Zeiten des mutigen Bekenntnisses und sogar der blutigen Verfolgungen die entscheidendsten Perioden, zu welchen sie sich innerlich konsolidieren, sich umso intensiver auf Christus ausrichten und somit in geistiger Hinsicht am fruchtbarsten wachsen konnte. Sagt man ja sehr zutreffend, dass das Blut der Märtyrer das Samenkorn für die Zukunft der Kirche sei. Faule Kompromisse und Tricks mit der Wahrheit bringen zwar kurzfristig einen gewissen äußeren „Erfolg“, „sättigen“ aber die Seelen der Menschen nicht wirklich und nachhaltig mit jener Gnade des Heiligen Geistes, die eine echte Überzeugung erzielt. Weht ja dann im eigenen Herzen

immer der Zweifel und das schlechte Gewissen, letztendlich doch auch etwas Gottwidriges getan zu haben, was unvereinbar ist mit Seiner Wahrheit und Liebe!

Sicher ist bzw. wäre es wunderbar, viele fromme Gläubigen in schönen geräumigen Kapellen und großen Kirchen erleben zu können. Wer träumt denn nicht davon? Dennoch muss auch für uns heute gelten, dass die überlieferte katholische Glaubenslehre nur dann in wirklicher Treue zu Jesus verkündigt werden kann, wenn gleichzeitig auch eine jegliche Bereitschaft zu falschen Kompromissen mit der Wahrheit ausgeschlossen wird, besonders wenn diese durch quantitativ-relevantes Denken bedingt das Erzielen von äußeren zahlenmäßigen „Erfolgen“ zum primären Zweck haben. Denn wenn nicht die eigene Wahrhaftigkeit als das geistige Hauptkapital eines Jüngers Christi angesehen und erzielt werden sollte, wird der betreffende Mensch Gott früher oder später und auf die eine oder andere Weise als entscheidenden Halt im Leben verlieren.

■ Man bedenke in diesem Zusammenhang auch den folgenden Umstand. Ja, unsere Treue zum unverfälschten überlieferten katholischen Glauben der Kirche und das Beim-Namen-Nennen der dafür Verantwortlichen im Vatikan und im offiziellen Episkopat ist mitunter ziemlich anspruchsvoll und kostet uns viel Kraft, Zeit und Energie. Nicht wenige verzichten lieber darauf, die (selbst wohl ebenfalls erkannte, aber) für sehr viele der offiziellen Katholiken unbequeme und fast unvorstellbare Wahrheit laut auszusprechen, dass der „Papst“ nämlich kein Papst ist und die offizielle „Kirche“ eigentlich nicht die erforderlichen Kriterien erfüllt, um als die von Jesus gestiftete Kirche erkannt zu werden.

Aber auch in taktischer Hinsicht spielt unsere Haltung eine wichtige Rolle. Denn in jener priesterlichen Gemeinschaft, de-

ren Kapelle ich besucht hatte, gibt es allem Anschein nach auch solche Kräfte und Tendenzen, die eine noch engere Verbindung mit der „Konzilskirche“ wollten. Aber der betreffende Personenkreis im Klerus hat dann wohl doch auch ein bisschen die Angst, weil sie um unsere Existenz wissen – von katholischen Priestern und Gläubigen, die momentan von der Sedisvakanz des Apostolischen Stuhls ausgehen. Die Befürchtung jener Leute besteht darin, dass womöglich ein Teil ihrer eigenen Kirchenbesucher sich uns anschließen könnte, sollten sie sich zu sehr und zu eng an die modernistische Amtskirche heranschmühen.

Aber da es manchen jener Verantwortlichen wohl mehr um Taktik und Kirchenpolitik und den eigenen quantitativen Bestand und Zuwachs geht als um die Frage nach der Wahrheit (wovon nicht wenige aus eigener Erfahrung berichten, die mal enger mit jenen verbunden oder selbst dort Mitglieder waren), vertreten sie nach außen auch bevorzugt solche „Wahrheiten“, die ihnen im Hinblick auf Geld, Macht und Einfluss am wenigsten „weh tun“. Ja, eine ausdrücklich opportunistische Haltung. Daher schrecken sie womöglich noch davon ab, eine noch engere Anbiederung an die modernistische „neue Kirche“ und eine noch engere Akzeptanz der „neuen Messe“ zu lehren und praktizieren, als sie dies jetzt schon tun. Gott weiß es.

Aber es ist auch generell von höchster Wichtigkeit, dass wenigstens noch Einzelstimmen erhalten bleiben, die sich nicht dem Diktat der Mehrheit beugen, sondern um der Treue zur erkannten Wahrheit willen auch bereit sind, Nachteile verschiedenster Art in Kauf zu nehmen. Und auch wenn sie wenige sein sollten, üben sie eine wichtige Funktion im Heilsplan Gottes aus.

Interessanterweise bezeichnet Jesus

Seine Jünger als die „kleine Herde“ und ruft sie sogar ausdrücklich dazu auf, *sich nicht zu „fürchten“*, „denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). Ebenso seien sie das „Salz der Erde“ (Mt 5,13). Bekanntlich wird von der Menge her nur ganz wenig Salz den Speisen beigemischt, damit diese überhaupt ihren Geschmack erhalten. Und Jesus kritisiert dann diese Seine Jünger, wenn ihr Glauben und ihre Treue nachlassen sollten: „Wenn aber das Salz schal wird, womit soll man es salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; man wirft es hinaus, und es wird von den Leuten zertreten.“

Also tadelt Jesus hier Seine Jünger überdeutlich, schwere Schuld auf sich zu laden, wenn sie gerade auch insofern an „Würze“ verlieren, dass sie die unbedingte Liebe zur Wahrheit aufgeben und falsche Kompromisse mit Unrecht und Unwahrheit eingehen. Sie würden dafür nicht nur von Gott zur Verantwortung gezogen, sondern würden auch der Verachtung der „Leute“ ausgesetzt werden, die alle jene trifft, die um des irdischen Vorteils willen die volle Aufrichtigkeit ihrer edlen Gottesbeziehung und permanenten Wahrheitssuche aufgeben.

Ja, die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit sind unser größtes geistiges Kapital. Sie erst ermöglichen einem katholischen Christen, wie eine Kerze in der Dunkelheit zu leuchten und die anderen erhellen: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter. Dann leuchtet es für alle im Haus. So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,14-16.)

P. Eugen Rissling

Der Heiland ist geboren, freu Dich, Du Christenheit!

Das Weihnachtsfest zieht wie kaum ein anderes christliches Fest viele Menschen in seinen Bann. Selbst solche, die sonst nicht viel mit Jesus Christus oder Seiner Kirche anfangen können, lassen sich vom Glanz der Lichter in der dunklen Zeit, von schönen Gesängen und Melodien, aber auch von Gedanken an die Liebe, die das Leben erst wertvoll macht, ergreifen.

Das Licht des Heiligen Geistes kann so auch im Stillen wirken und sich entfalten, wo wir es vielleicht nicht vermuten. Dennoch darf man auch Gefahren nicht übersehen, die darin bestehen, dass das Fest der Geburt Christi vielleicht nur noch als Fest der Winterszeit gesehen und hauptsächlich nur noch als weltliches Fest des Geldverdienens oder -ausgebens missbraucht und seines erhabenen, heiligen Charakters beraubt wird.

Menschen, denen es um mehr, nämlich um die Wahrheit Gottes und damit auch um die Wahrheit des Heilsgeschehens geht, werden sich deshalb immer wieder neu mit der Frage beschäftigen, was das Kommen Gottes als Mensch auch uns und unserer Zeit zu sagen hat, wie wir Gottes Liebe auch in unserem Leben sichtbar werden lassen und Gottes Licht auch in den Herzen der Menschen unserer Zeit entzünden können. Was würde Gottes Sohn wohl zu uns sagen, wenn Er noch einmal als Mensch zu uns heute kommen würde oder durch unsere Welt von heute schreiten würde.

Würden wir uns besser Ihm gegenüber verhalten als die Menschen von damals? Müssen nicht auch wir, die wir die große Liebe Gottes und Seine Hingabe für uns am Kreuz doch kennen, uns nicht auch immer wieder neu fragen, ob wir diese Seine Liebe auch in unserem Leben dankbar beantworten, ob wir wirklich würdige Gefäße Seiner Gnade sind, die Sein

Licht auch in der Dunkelheit unserer Tage verbreiten und so anderen den Weg zu Gott und zum ewigen Leben weisen können? Wovor müssten wir gewarnt werden, wohin sollen wir unseren Blick und unsere Schritte lenken, wie können wir heute der Verletzung der Gebote Gottes in unserem Leben und im Leben unserer Zeit entgegenreten?

Solches selbstkritische Fragen ist immer wieder neu notwendig, darum ruft auch die Kirche immer wieder neu zur Besinnung, zur Umkehr von falschen Wegen, zur Buße und zur Erneuerung der Gesinnung der Liebe in unseren Herzen. Besonders vor großen Festen sollen wir unser Herz wieder neu für Gottes Gnade öffnen, damit sie in uns auch fruchtbar werden kann und wir voll Dankbarkeit und Freude die Liebe Gottes zu uns erwidern.

Um sich in einer wirklich angemessenen und geistlichen Weise auf das Weihnachtsfest vorzubereiten, kennt die Kirche die Wochen des Advents, eine stille Zeit der Vorbereitung und des Sich-Öffnens für Gott, der sich ja nicht nur den Menschen damals, sondern auch uns heute in Seiner großen Liebe immer wieder neu schenken und offenbaren möchte! Der Advent ist im christlichen Sinn die Zeit, sich – anders als vielleicht viele Bewohner Bethlehems damals - auf die Ankunft Christi auch in unserem Leben in wahrer christlicher Liebe vorzubereiten. Unser Herz so für Gottes Gnade zu öffnen, dass es wie das Herz Mariens offen wird für Gottes Heil, für Gottes Liebe, die sich uns in Jesus Christus schenkt!

Heute wird der Advent leider oft degradiert zu einer Zeit weltlichen Konsums, zu einer hektischen Zeit des Kaufens und Verkaufens, des Glühweintrinkens und Lebkuchenessens, obwohl jeder eigent-

lich doch weiß, dass man nicht von Advents-, sondern von Weihnachtskeksen spricht und dass der Advent im christlichen Leben noch nicht die Zeit des Feierns, sondern der Vorbereitung ist!

Geistlich gesehen ist der Advent eine Zeit der Besinnung und der Stille, verbunden mit Abkehr von weltlicher Ausgelassenheit und Zerstreuung, eine Zeit des Fastens und damit des Leer-Werdens von irdischen Interessen und Genüssen, von der Kirche deshalb auch bestimmt als eine Zeit, in die nach Möglichkeit auch keine weltlichen Feste oder Hochzeiten usw. gelegt werden sollten.

Trotzdem lässt sich im Alltag weltliche Betriebsamkeit nicht immer vollkommen vermeiden. Der Christ wird aber auch dann versuchen, die stille Verbindung mit Christus nicht zu verlieren, die Freude über Sein Kommen nicht durch weltlichen Lärm übertönen zu lassen und so trotz vieler, vielleicht störender Ablenkungen, die ja teils auch die Liebe zu Nächsten mit sich bringen kann, im Herzen sich den Frieden des Heiligen Geistes zu bewahren. Ihm hat sich auch Maria im Gebet geöffnet, so dass sie ein vollkommenes Gefäß der Gnade Gottes werden konnte.

Wenn wir in dieser Liebe wie Maria „Advent“ begehen, dann sorgen wir dafür, dass das Licht Christi nicht nur in unseren Herzen, sondern auch in unserer heutigen Zeit erleuchten kann, dass die Finsternis, die uns heute nicht nur im weltlichen, sondern sogar im "kirchlichen" Bereich begegnet, nicht die Oberhand gewinnt, sondern zurückgedrängt und am Ende auch überwunden und besiegt werden kann.

Wir wissen, wie groß und stark die dunklen Mächte heute manchmal erscheinen, welche Gefahren in unseren Tagen durch die zunehmende Gottesferne der Menschen drohen, wie sehr die Welt heu-

te die Liebe Gottes missachtet und der Versklavung durch die Sünde ausgeliefert ist.

Hochmut und Gottlosigkeit gibt es zwar nicht erst heute, und doch treten sie heute in ihrer aberwitzigen Überheblichkeit besonders deutlich und mit besonders gefährlichen Ansprüchen auf. Bisher versuchte man, Gott und Seinem heiligen Willen auszuweichen, indem man den Menschen weiszumachen suchte, nicht Gott, sondern ein blinder Zufall oder eine vernunft- und willenlose „Natur“ sei der Urgrund von allem und bestimme alles so, wie es ist. (Der Mensch, der das Gute nicht mehr liebt, flüchtet in solche verrückten Ansichten und offenbart doch mit all seinem Behaupten und Tun, dass er selbst hier noch als Geistwesen urteilt, also mit Vernunft und somit auch mit freiem Willen zum Guten begabt ist, folglich nicht nur ein Produkt einer vernunft- und willenlosen „Natur“ sein kann! Als Vernunftwesen zur Verantwortung berufen, möchte er sich durch die Leugnung Gottes dem Ruf der erkennbaren Wahrheit zum Tun des Guten entziehen, was letztlich einen Widerspruch in sich darstellt und so den Menschen seiner Würde beraubt, ihn innerlich zerreißt und ohne Hoffnung in der Sünde gebrochen zurücklässt.)

Nun geht man noch einen Schritt weiter. Man begnügt sich nicht mehr wie bisher damit, Gott und Sein allweises Schöpferwirken zu leugnen, indem man nur noch von blinder „Evolution“ spricht (und damit eigentlich nur durch „Wortakrobatik“ etwas zu verschleiern versucht, was man eigentlich gar nicht verschleiern kann, denn auch „Evolution“ umschreibt letztlich nur eine allmächtige, sinn- und zielhafte schöpferische Kraft, die sich zumindest in unserer Erkenntnisfähigkeit eines letzten Sinns zeigt und offenbart).

Nein, heute tun manche so, als müsste

oder könnte der „Mensch“ sich selbst zum eigentlichen Schöpfer seiner selbst, zum Motor einer von ihm selbst in die Hand genommenen „Evolution“ des Lebens machen!

Der Mensch soll die „Evolution“ nicht nur beschreiben und wahrnehmen, sondern sie selbst in die Hand nehmen, indem er durch Gen- und Computertechnik Lebewesen, ja den Menschen selbst verändert oder gar zu einer „höheren“ Daseinsform weiterentwickelt, als wir sie bisher gekannt haben, besser und vollkommener, als es bisherige „Evolution“ (natürlich ja nur in der lächerlichen und als „blind“ vorgestellten Form) je hätte meistern können!

Transgender, Transhumanismus usw. sind die neuen Schlagworte, mit denen diese „Selbstentwicklung“ des Menschen vorgestellt wird. Medizinisches und technisches Wissen sollen aus dem Menschen, wir ihn bisher kannten, einen anderen, veränderten und künstlich „vervollkommneten“ Menschen machen, der besser unseren eigenen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Zwecken entspricht.

Wir kennen die furchtbaren Folgen des menschlichen Hochmuts, die in der Heiligen Schrift schon beim Sündenfall der ersten Menschen (Gen 3) oder beispielhaft auch beim Versuch des Turmbaus zu Babel (Gen 11) beschrieben werden. Obwohl im Alten Testament verantwortungsvolle Führer oder von Gott beauftragte Propheten die Menschen immer wieder zu einer gottgefälligen, bescheidenen, gesunden und ehrfürchtigen Lebensführung zurückgerufen haben, welche die Liebe ermöglicht und erfordert, haben sich die Menschen doch immer wieder zum Hochmut und zur Auflehnung gegen Gott und Seinen heiligen Willen aufstacheln lassen.

Die Sünde, in die er gefallen war, konnte der Mensch nicht aus eigener Kraft

einfach wieder abstreifen oder ihr aus eigener Kraft widerstehen. Sie führte ihn immer tiefer, fesselte ihn immer mehr durch den sündhaften Stolz und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Guten. Und obwohl die Sünde im Neuen Bund durch Jesu Tod eigentlich besiegt wurde und wir in Ihm zu einer neuen Kindschaft in Gottes Liebe berufen wurden, öffnen sich auch Getaufte immer wieder dem Einfluss des Bösen und vergessen oder verraten die Liebe, die Christus uns bis zur Hingabe des eigenen Lebens erwiesen hat.

So müssen wir menschliches Versagen sogar in den Reihen der Christen und der Kirche beklagen, ja heute sogar eine weitgehende Verfolgung des wahren Glaubens an Christus und Seine heiligen Gebote durch angebliche „Kirchenmänner“! Dadurch werden auch viele Gläubige irreführt.

All diese menschliche Bosheit, aller Verrat und alles Versagen kann und wird aber das Licht Gottes, das in Jesus Christus in unserer Welt erschienen ist, nicht wirklich verdunkeln! Wir sind zwar heute durch die Verfolgung des überlieferten Glaubens und der überlieferten Liturgie der Kirche - ähnlich wie Maria und Joseph - gezwungen, Weihnachten außerhalb der Gebäude der Stadt, die eigentlich die Stadt des Sohnes Gottes sein sollte, zu begehen, also vielleicht auch in irdischer Armut, oder auch in Dunkelheit und Kälte, die uns von vielen Seiten her umgibt.

Und doch wissen wir, wie Maria und Joseph, dass Jesus bei uns ist, ja in uns lebt und uns mit dem Licht Seiner übernatürlichen Gegenwart erleuchtet und erwärmt, uns mit der Freude Seiner Wahrheit und Wirklichkeit erfüllt, die Er uns im Heiligen Geist offenbart. Wenn Gott so mitten unter uns lebt, auch in all den Ruinen, die scheinbar von Seiner Heiligen

Stadt nur noch übriggeblieben sind, dann erfüllt nicht Furcht, sondern trotz allem übernatürliche Freude unser Herz und ein liebender Glaube, der weiß, dass Gott alles wieder wunderbar neu und noch prächtiger als wir es uns vorstellen können, erbauen kann und erbauen wird, so, wie es von Ihm ja ursprünglich auch gewollt war!

Das Kommen unseres Heilandes Jesus Christus in Menschengestalt offenbart uns die wahre Berufung des Menschen, der als ein Geschöpf Gottes sich nicht selbst „neu“ zu erschaffen braucht, ja dies auch gar nicht kann, sondern der von Gott zur unendlichen Würde der Liebe berufen ist, nicht auf Grund eigener Vorzüge oder Fähigkeiten, sondern allein durch die Gnade Gottes, die ihn aus den Fesseln der Sünde befreit und zu einem wirklich neuen und erfüllten Leben in wahrer Vollkommenheit ruft!

In Jesus Christus, der für uns Mensch geworden und am Tag Seiner Geburt als kleines Kind unter uns erschienen ist, offenbart uns Gott, zu welcher Herrlichkeit wir als Seine Kinder berufen worden sind! Noch sind wir vielleicht von so mancher Dunkelheit umgeben. Aber je dunkler die Nacht, umso heller strahlt Gottes Licht!

Danken wir dem Herrn, der uns wie die Hirten damals in dunkler Nacht durch Engel in strahlender Schönheit die Botschaft von der Menschwerdung und vom Kommen unseres Erlösers hören lässt: „Fürchtet Euch nicht! Denn seht, ich verkünde

euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: ... euch ist in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr!“ (Lk 2,10f.).

Wenn wir unser Herz für das Kommen unseres Gottes und Erlösers vorbereitet haben und in wachsamem Geist nach Ihm Ausschau halten, dann werden wir, selbst wenn wir noch so weit von den äußeren Gebäuden Seiner Stadt entfernt sind, wie die Weisen aus dem Morgenland den Stern nicht übersehen, der uns zu Ihm hinführen will! Wir werden uns von Gottes Liebe führen lassen und Gottes Sohn als kleines Kind in Menschengestalt finden dürfen, der uns in Seiner Liebe zu unserer Antwort der Liebe beruft! Wir werden wie Maria, Joseph, die Hirten und die Weisen vor Ihm dankbar auf die Knie niedersinken, Ihn als unseren Bruder, zugleich aber auch als unseren Gott und Heiland in Menschengestalt in unserer Mitte hier auf Erden begrüßen und Ihn bitten, uns an Seinem Reich der Liebe Anteil zu schenken und Seine Liebe auch an andere Menschen weitergeben zu können!

In dieser Gesinnung werden und wollen und können wir dann auch voll Freude und Dankbarkeit in den Lobgesang der himmlischen Chöre einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen Seiner Huld“ (Lk 2,14), allen, die guten Willens sind!

Thomas Ehrenberger

Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2023!

INHALT

Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden	2
Ich sehe Dich in tausend Bildern (Guadalupe)	8
Wahrhaftigkeit als unser Hauptkapital	18
Der Heiland ist geboren, freu Dich, Du Christenheit!	24



Impressum

Beiträge Nr. 167
Dezember - Januar 2022/2023

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183